

Musikverbände klagen über zunehmenden Mangel an Bläser-Nachwuchs

Autor(en): **Bö [Böckli, Carl]**

Objektyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **80 (1954)**

Heft 7

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Musikverbände klagen über zunehmenden Mangel an Bläser-Nachwuchs.

**Was wundert's euch? Musik allein erheischt zu wenig Schnauf,
Erst wenn ihr sie mit harter Muskeltätigkeit verbindet
Zum Beispiel mittels Hundertmeterklarinettenlauf
Erlebt ihr es, daß unsere Jugend wieder zu euch findet.**

hause kommen, er! Er wird etwas erleben!»

Sie verriet nicht, was.

Dann entschuldigte sie sich: «Herr Ferdinand, nicht wahr? Sie verstehen mich? Ich bin eine Frau ohne Vorurteile. Man ist nicht kleinlich, wirklich nicht im geringsten kleinlich – und für ordinäre Eifersucht habe ich nichts übrig, wirklich nichts – aber alles hat seine

Grenzen, nicht wahr? Teilen mit einer, die bei den Menschenfressern zuhause ist – –? Jamais. Gibt es nicht. Alles muß man sich schlufendlich denn doch nicht gefallen lassen – »

Ferdinand empfahl sich höflich und hinterließ Herrn Zepf einen freundlichen Gruß. Es klang beinahe nach Kondolation –

Frau Zepf legte die beiden Karten

für die abendliche Operette bereit. Man gab «Gräfin Mariza», und sie freute sich schon lange darauf.

Zufolge dieser Erfahrung glaubt Ferdinand heute nicht mehr felsfest, daß Literatur, Musik und Kunst die Natur des Menschen wesentlich veredle. Aber er läßt andern Leuten ihre Ueberzeugungen, namentlich der Rokokoseele der Frau Zepf.

Kaspar Freuler